

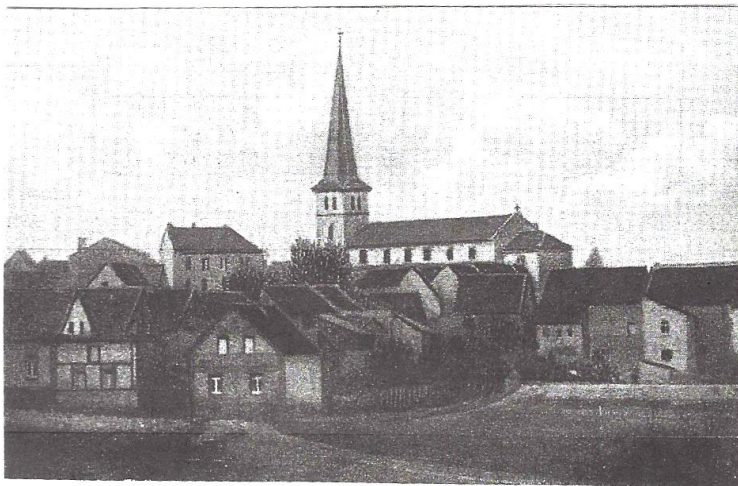
Rundgang vom Turnplatz durch das neue Mitteldorf zum Dalles

geführt von Kurt Merkator

Um 1900 begann die Bebauung der neuen Finther Mitte mit Mittelgasse (Bierothstraße), Veitstraße, Jungenfeldstraße, der oberen Kirchgasse, der Ludwigstraße (Lambertstraße) und der Neugasse (Henry-Dunant-Straße). Nach 1914 folgten die Heidesheimer Straße (Uhlernbornstraße), Taunusstraße (Steubenstraße), Mühltalstraße und Feldbergstraße (Wilhelm Busch Straße). Ich werde im Laufe dieses Rundgangs die historischen Straßennamen verwenden. Unklarheiten können durch einen Blick auf den ersten Absatz dieses Rundgangs geklärt werden.

Die Jungenfeldstraße

Der heutige Rundgang startet am Struthschen Haus in der Turnerstraße (Am Obstmarkt).



Man stelle sich vor: Wir schreiben das Jahr 1912, stehen vor dem eisernen Tor des Turnplatzes, dort, wo heute die Einfahrt zum Parkplatz Bürgerhaus ist. Wir gehen Richtung Prunkgasse und biegen links ab in die neue Jungenfeldstraße, die wir ein Stück hinaufgehen in Richtung Bahnhofstraße. Rechts – Bild links von 1912 – grenzt die neue Bebauung an die Gelände der Gärtnereien Hanselmann und Mumm an.

Nach 100 Metern hätte sich das Bild rechts unten ergeben:

Wir stehen in der Jungenfeldstraße, rechts geht es zur Bahnhofstraße (Poststraße), vor uns liegt die Veitstraße, die gerade geschottert wird. Links mit Schornstein das Weiherhaus, das auf dem Struthschen Gelände steht und 1913 durch eine Explosion zerstört wird. Rechts

zwei Häuser der Mittelgasse, dahinter (mit Flachdach) die Mühle Hochhaus. Das Gelände, auf dem hier gebaut wird, war der „Große Garten“, der über Jahrhunderte mit einer hohen Mauer umgeben war und somit für die Bewohner unzugänglich war (von Ingo Schlösser in seinem Rundgang „Finthen 1870, Teil 2“ beschrieben). 1830 kaufte die Gemeinde das Areal und nach mehreren Besitzern erwarb



Philipp Friedrich Veit („Hasephilipp“) 1899 das Gelände, baute den Saalbau Jungenfeldscher Garten und parzellierte den Rest als Bauplätze. Der Quadratmeter Bauland kostete 4 – 5

Reichsmark. Die Gemeinde erschloss diese zwischen 1900 und 1919 durch Anlegung, der nun von uns zu begehenden Straßen, das erste Finther Neubaugebiet entstand. 1905 hatte Finthen 2 829 Einwohner, das Dorf wuchs, 1939 erreichte man die Marke von 4 000.

Die Jungenfeldstraße



In dem Bild oben aus den fünfziger Jahren sehen wir die Jungenfeldstraße vom Kirchturm aus, rechts das Lehrerhaus, dahinter unter den Bäumen der Schulhof der Jungenschule und links vorne das Dach des Wischehofs.

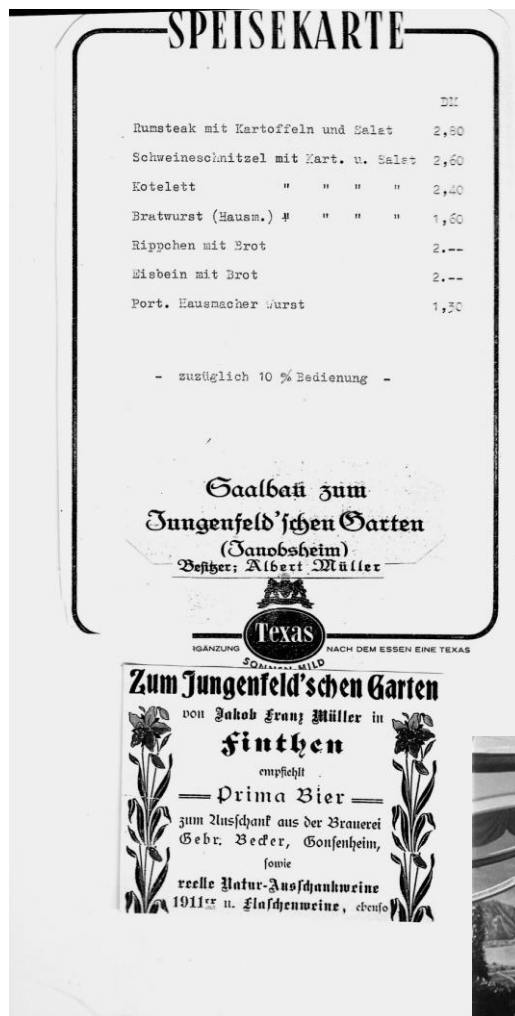
Zwischen Veitstraße, bis heute sicher eine der kürzesten Finther Straßen, und Saalbau Jungenfeldscher Garten war und ist ein freier Platz, heute in erster Linie Parkplatz, der aber von 1910 an immer für Feste und Feiern genutzt wurde. Schon 1906 feierte der junge Radfahrerverein dort ein großes Fest. Für die vielen Festzüge der Zeit war dieser Platz Aufstellungsort.

Der Saalbau Jungenfeldscher Garten

1892/93 errichtete Philipp Veit rechts vom Platz einen Saalbau mit Kegelbahn, den Jungenfeldschen Garten. Das Haus Nummer 20 gegenüber ist das älteste Haus der Straße und stammt aus eben dieser Zeit. Es war das Wohnhaus des Wirts. Der Saalbau wurde 1908 von Jakob Franz Müller übernommen, der das Gebäude 1924 umbaute. Schon bald gingen die Finther zum „Janob“, wenn es etwas zu feiern kam, der Name ist der Spitzname



1916: Finther montieren Im Saalbau Flugzeugteile



des Wirts, auf den er stolz ist, denn er nennt sein Lokal in Anzeigen „Janobsheim“. Jakob Franz Müller war ein unabhängiger Geist, der auch gerne mal aneckte. So sieht man in der Anzeige von 1912, dass er „prima Bier zum Ausschank aus der Brauerei Gebr. Becker, Gonsenheim empfiehlt“. Das war mehr als ungewöhnlich, denn 1912 wurde in Finthen am Königsborn Finther Bier gebraut, das in fast allen anderen Wirtschaften ausgeschenkt wurde. Wer dann Bier von der ewigen Konkurrenzkommune Gonsenheim bezog, war schon mutig. 1950 (Karte links) gab es das Rumpsteak noch für 2 Mark 80. Dazu pries der Wirt einen guten 49er Guntersblumer Kerbeschoppe für 0,70 Mark an.

Der Tanzsaal fasste bis zu 700 Personen und wurde 1930 vom Sohn Albert Müller übernommen. Dieser war passionierter Jäger, wovon eine große Glas-



vitrine im Lokal zeugte, in der er diverse ausgestopfte und selbst erlegte heimische Tiere präsentierte. Neben dem Saalbau gab es in der Frühzeit einen kleinen Gastgarten und eine Freiluft Kegelbahn. Im ersten Weltkrieg wurde der Saal zweckentfremdet. Finther, die nicht im Krieg waren, vor allem Frauen, montierten dort Teile für Flugzeuge, die auf dem Gonsenheimer Flugfeld stationiert waren. Der Jungenfeldsche Garten war bis zum Bau des Bürgerhauses die „Gut Stubb“ von Finthen. Alle großen Veranstaltungen fanden dort statt, vor allem nachdem 1964 der zweite Finther Saalbau in der Krone in ein Bierlager umgewandelt wurde und damit für Vereinsaktivitäten ausfiel. Fast alle Vereinsjubiläen hatten dort ihre großen bunten Abende. Ein Blick in den Terminkalender



der Jahre 1950 und 1951, als das Leben wieder Fahrt aufnahm nach dem Krieg, mag das exemplarisch belegen. Die Kerb ging wieder über die Bühne, und im November brachte der Arbeitergesangsverein im Saalbau die Operette „Lolott“ auf die Bühne, mit „42 Aktiven“, wie das Nachrichtenblatt berichtet. Zwei Wochen später zog die Sängervereinigung nach mit der Operette „Das Fischermadel von Helgoland“ mit den lokalen Stars Engelbert Simon und Willi Brandmüller („Spinat“). Der 2. und 3. Dezember brachte dann einen Weihnachtsmarkt, an dem sich fast alle Finther Händler beteiligten, der mit einer großen Tombola endete. Motto: „Lauf nicht fort, kauf im Ort!“ Und am 2. Weihnachtsfeiertag gab der Turnverein eben dort ein Weihnachtskonzert. Anfang Februar rief der FCV die Narren zur ersten großen Fastnachtssitzung nach Krieg und Besatzung. Stargast war Ernst Neger und im Februar hatte der Finther Boxclub (der eigentlich eine Abteilung des Ingelheimer Boxclubs war und sich später dem Turnverein anschloss) eine große Boxveranstaltung. Das Nachrichtenblatt berichtet: „Friedel Hornberger, der Liebling der Finther Jugend, schlug seinen Gegner Hinz aus Guntersblum schon nach wenigen Minuten k.o.“ Es sei noch erwähnt, dass zu all diesen Veranstaltungen etliche hundert Finther kamen. In den 50er und 60er Jahren hielt vor dem Haus um 6 Uhr 10 ein Bus, der die Finther Opel-Arbeiter zur Normalschicht fuhr. Das letzte Bild links zeigt den Saalbau kurz vor seinem Ende 1970. Vier Jahre danach wurde er nach 83 Jahren abgerissen,

Saalbau Jungenfeldscher Garten

Zur Finther Kerb

einen guten Elsheimer Kerweshoppe
Jahrgang 1949.

Ausgesuchte Flaschenweine und Orig.-Abf.
bekannter Weingüter.

Aus der Pression das gute Doppelrad Gold.

Die Küche bietet nur das Beste.

Sonntag u. Montag ab 16 bis 4 Uhr spielen Berufsmusiker unter
Leitung von Peter Steinbrech zum

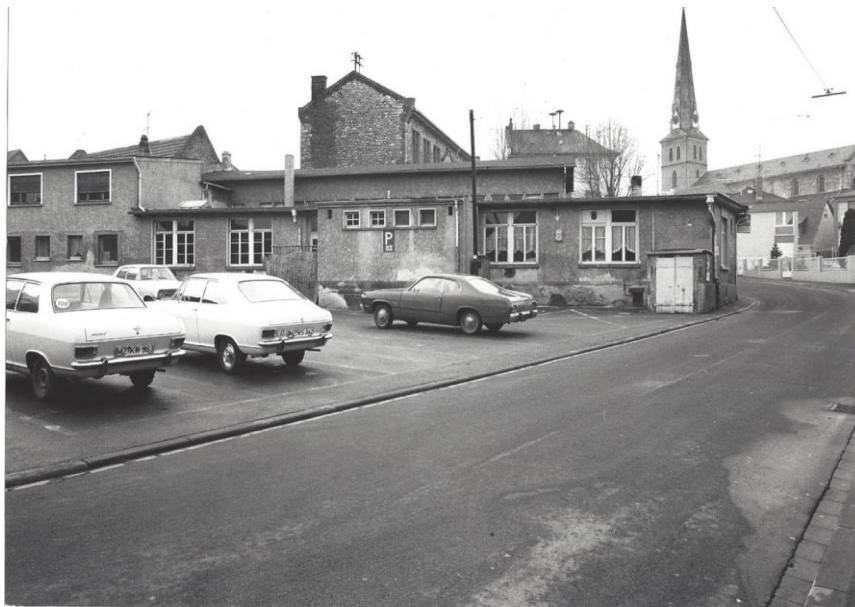
Tanz

Kerwedienstag ab 19 Uhr bei Leberklöß-Essen

Rheinischer Abend

mit Tanz und humoristischen Einlagen.

Es ladet ein: Albert Müller



das Bürgerhaus übernahm, es sollte aber noch nicht einmal 50 Jahre halten, und die meisten Finther akzeptierten das Bürgerhaus nie als Ersatz für die „Gut Stubb“. Dies gilt auch für das nun neu gebaute Bürgerhaus.

Der alte Kerbeplatz

Ab den 20er Jahren bis zum Bau des Bürgerhauses 1973 war der Platz und die obere Jungenfeldstraße auch Kerbeplatz. Bis zur Jahrhundertwende war die Kerb auf dem Dorffestplatz neben der Krone. Der Kerbebaum, den der Jahrgang aufstellte, stand mitten auf der Straße am Dalles vor dem Jungenfeldschen Haus, die Kerbestände die Jungenfeldstraße hinunter



und unten auf dem heutigen Parkplatz. Links, etwa vor Hausnummer 20, stand ein Zuckerstand, rechts entlang der Mauer der Schießstand, ein Losstand daneben, im hinteren Teil meist eine Schiffschaukel,

Richtung Veitstraße war dann das Kinderkarussell und entlang der Jungenfeldstraße nach dem Krieg der Autoscooter. Bis in die 70er Jahre gab es die eigentliche Kerb am ersten Septemberwochenende und eine Woche später die Nachkerb, bei der der Autoscooter meist durch eine Kettenreitschule ersetzt wurde. Bis in die sechziger Jahre gab es auch noch eine Spargelkerb Anfang Juni. Die Kinder hatten am Kerbmontag schulfrei und immer gab es am Kerbmontag in allen Lokalen Gekochtes und am Kerbedienstag Leberklöße.

Auf zum
„Jungenfeld’schen Garten“
zur **Kirchweih!!**

Sonntag, den 10. Montag, den 11. und Sonntag den 17. September 1933.

Große Tanzmusik
ausgeführt von der Feuerwehrkapelle.
Tanzbändchen 1.50 6 Tänze 0.50

Im Ausschank: offene Qualitätsweine, prima Flaschenweine, sowie das gute Mainzer Aktien-Bier.

Altbekannte Küche
Kerbe-Dienstag:
Leberklöß mit Sauerkraut.
Es ladet freundl. ein:
Albert Müller.

1933

Die Jungenschule

Das Gebäude hinter dem Jungenfeldschen Haus war, bevor es Post und dann um 2010 Wohnhaus wurde, die Finther Jungenschule. Die Mädchen besuchten die Schule in der Ludwigstraße, der wir im nächsten Rundgang begegnen. Der Platz vor dem Gebäude, auf dem ein hoher Strommast und links hinten ein Toilettenhäuschen stand, war durch einen Metallzaun von der Straße getrennt und diente als Schulhof. Die Lehrer wohnten meistens nebenan im Lehrerhaus (Bahnhofstraße 48). Die Erziehungsmethoden wie streng körperliche Züchtigungen, waren



Schulbube 1941 im Schulhof (vor Jungenfeldstraße + Wischhof)

üblich, und in der schlechten Zeit musste jeder Schüler Brennmaterial von zuhause mitbringen, um die Öfen der Schulsäle zu betreiben. Die Volksschulzeit dauerte 8 Jahre, das Schuljahr begann bis in die 60er Jahre nach Ostern. Klassenstärken von über 40 Schülern mit mehreren Jahrgangsstufen waren anfangs die Regel. Bücher, Hefte und Atlanten waren von den Eltern zu

zahlen. Für Fälle mit besonderer Bedürftigkeit gab es sehr bescheidene Mittel der Gemeinde und des Schulhilfswerks. Schülerinnen und Schüler, die zu einer weiterführenden Schule in Mainz wechselten, mussten Schulgeld zahlen.



Willi Pfeifer – Erstes Schuliahr 1936 in der Jungenschule



Der Wischehof

Der obere Teil der Jungenfeldstraße war bis in die 60er Jahre sehr schmal mit einer Bebauung in der Mitte, dem „Wischehof“, der erst 1957 abgerissen wurde, um die Straße zu verbreitern. Dieser kleine Hof war ein Rest der engen Bebauung des Dorfes vorheriger Zeiten. Am oberen Ende zur Bahnhofstraße hin, war in Nummer 52 die

Drogerie Darmstadt, die dann später in die Kirchgasse zog. Anschließend verkaufte dort der Finther Konsum Lebensmittel. Filialleiter des Konsums war Ludwig Heeb, den die Nationalsozialisten 1933 absetzten, weil Heeb Gemeinderatsmitglied der SPD war. In den 70er Jahren übernahm die Mainzer Volksbank das Gebäude. Mitten in der schmalen Gasse betrieb Ludwig Becker seit 1949 einen „Herrnsalon“. (Bild rechts) Später zog er mit seinem Friseursalon in die Bahnhofstraße 64, da wo bis vor kurzem der Schumacher war.



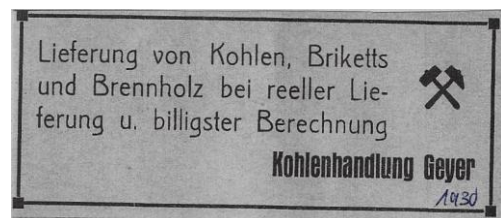
Im nächsten Bild ein Festzug im Jahre 1910, vorne die Feuerwehr, gefolgt vom Radfahrer-verein, dahinter der Reiterverein. Links die Rückseite des Wischehofs, rechts hinter dem Eisentor der Schulhof der Jungenschule.



Stadtarchiv Mainz-BPS

Die Veitstraße

Ecke Veitstraße - Mittelgasse hatte der Kohlenhändler Karl Geyer, genannt Stinnes, sein Kohlenlager. Geyer handelte mit Kohlen der Firma Stinnes, daher der Spitzname, der sich auch – wie oft in Finthen – auf die Nachkommen übertrug. So wurde auch noch Ortsvorsteher Hans-Reinhold Geyer von alten Finthern „der Stinnes“ genannt, obwohl er als Steuerberater nur indirekt mit Kohlen zu tun hatte. Die Finther Kohlehändler belieferten Finther Haushalte mit Eierkohlen und Briketts, die in Säcken verpackt durch eine Rutsche in die Keller geschüttet wurden.



Die Mittelgasse

Gehen wir aus der Veitstraße in die Mittelgasse. Die Straße in der heutigen Form entstand 1906. Vorher war hier nur ein schmaler Durchgang, der „Finther Reil“, der über die Turnerstraße am Turnplatz vorbei in die obere Prunkgasse führte. Das Haus Nummer 4, das älteste und noch weitgehend erhaltene Haus in der Straße, ist mit Baujahr 1870 deutlich älter als die Straße. Rechts der Veitstraße steht seit 1910 das hölzerne Feuerwehrhaus mit seinem Turm, geplant von Kreisbaudirektor Lucius. Hinter den Toren waren die Feuerspritzen untergebracht, der Turm diente zum Trocknen der Schläuche. Bis zur Anschaffung

der Feuerspritze musste jedes Haus einen Ledereimer vorhalten, der bei Bränden in einer Löschkette eingesetzt wurde. 1915 mussten alle Ledereimer abgegeben werden, sie wurden zu Militärstiefeln verarbeitet.

Wurde ein Brand entdeckt, hatte vor Einführung der Sirenen in den 20er Jahren (eine der verschwundenen Sirenen ist sichtbar auf dem Dach des Lehrerhauses - siehe Bild Jungenfeldscher Garten) ein Lehrer, wohnhaft in den Lehrerwohnungen im Jungenfeldschen Haus, unverzüglich zu veranlassen, dass die Kirchenglocken Sturm läuteten. Die Männer der freiwilligen



Spritzenhaus – Brand 1992

Feuerwehr begaben sich dann möglichst schnell zum Einsatz an das Feuerwehrhaus. Da man nie wusste, wer dort zuerst eintraf, wurde der Schlüssel zum Feuerwehrhaus bis in die fünfziger Jahre im Turnerheim aufbewahrt, wo immer jemand war und ihn der zuerst Eintreffende abholte. Die freiwillige Feuerwehr bestand fast ausschließlich aus Landwirten und Handwerkern, da diese ja im Gegensatz zu Fabrikarbeitern vor Ort einsatzbereit waren. Trotzdem dauerte es oft lange bis die Einsatzkräfte vom Feld zum Feuerwehrhaus kamen, was auch einige verheerende Brände erklärt. Nach dem Bau der Feuerwehr in der Kirchgasse wurde das Feuerwehrhaus als Boutique oder Kosmetikstudio benutzt und es dient der Metzgerei Weil als Lagerraum.

Die Mittelgasse wurde - wie viele Finther Straßen - nach der Eingemeindung umbenannt in Bierothstraße. Die Familie Bieroth hat diese Straße in der Tat geprägt. So wohnte Jakob Bieroth, Finther Bürgermeister von 1899 bis 1920, in der Nummer 11, sein Nachfahre Jakob Johann Bieroth hatte dort eine Tabak- und Zuckerwarengroßhandlung, die dessen Sohn Werner Bieroth fortführte. Werner Bieroth führte auch bis 2000 den kleinen Laden in der Poststraße 49, in dem es von Schreibwaren über Spiel- und Rauchwaren fast alles gab, und den viele Finther bis heute vermissen.

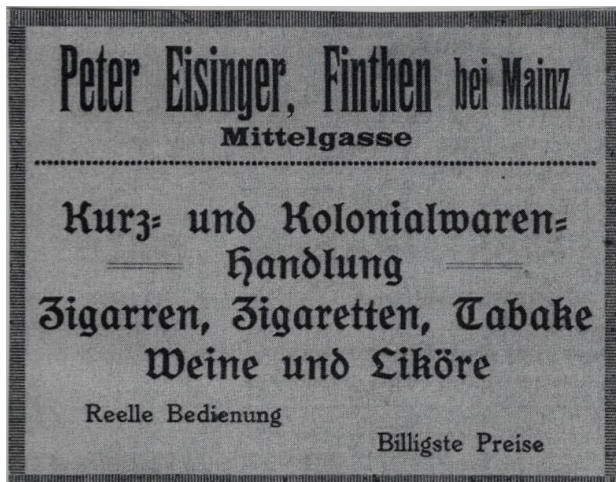
Die Bierothstraße war eine kleine Finther Geschäftsstraße in der Nachkriegszeit. Einzig die Metzgerei Weil ist geblieben. Josef Peter Weil, ausgebildet bei Josef Seckert in der Bahnhofstraße, gründete 1896 die Metzgerei, Mittelgasse 2. Er baute das Hinterhaus, das frühere Schlachthaus, bevor die Mittelgasse



existierte. Das Vorderhaus mit dem heutigen Laden kam später hinzu. Geschlachtet wurde jeden zweiten Tag. Da es in Metzgereien keine Kühlung gab, musste das Fleisch und die Wurst innerhalb von zwei Tagen verkauft werden. Das Wurstsortiment bestand überwiegend aus Blutwurst, Leberwurst und Fleischmagen. 1935 wurde die erste elektrische Kühlanlage in Betrieb genommen. Die Schlachttiere wurden lebend entweder bei Bauern der Umgebung oder im Schlacht- und Viehhof in Mainz gekauft und von dort über die Straße nach Finthen getrieben. Hans Weil erzählte, er habe viermal ein Kalb im Viehhof (Nähe Bismarkplatz) gekauft und es – trotz Protesten der Schaffner - im offenen Peron der Straßenbahn nach Finthen gebracht.

Auch sonst waren es schwierige Zeiten für die Menschen, man nehme nur die Inflation der 20er Jahre. 1914 kostete ein Kilo Brot 30 Pfennige, am 10.08. 1923 470 Milliarden und einen Tag später das doppelte. Nichts war mehr kalkulierbar. So auch die Beiträge der Vereine, die eigentlich täglich hätten verändert werden müssen. Der Finther Radfahrerverein löste das Problem elegant. Von Mai 1923 bis zur Währungsreform am 16.11.1923 setzte der Vorstand folgendes fest: Der Monatsbeitrag beträgt den Preis, den ein halber Liter Bier am ersten Tag des Monats kostet.

Richtung Turnerstraße in Nummer 8 nennt das Adressbuch von 1915 Karl Schneider mit seinem Kurzwarengeschäft, das dann in den 20er Jahren von Peter Josef Eisinger und seiner



Frau Eva übernommen wurde. Der Sohn Jakob, der das Geschäft übernehmen sollte, fiel im Krieg in Russland, worauf die Eisingers das Geschäft aufgaben. Die Tochter Maria eröffnete nach dem Krieg mit ihrem zweiten Ehemann Günter Schmaus eine Schneiderei für exklusive Damenmoden. Das Adressbuch von 1915 weist in der Straße noch die Lehrerin Katharina Bund, den Schaffner Wilhelm Geyer und den Gemeindeunterererheber Peter Josef Eifinger aus.

Anfang der fünfziger Jahre zahlte man für 1 Kilo Brot 80 Pfennige, das Pfund Butter 3 Mark, 1 Tafel Schokolade 80 Pfennige, gute Markenschokolade 1,50 und ein Kuba Musikschrank war bei Radio Becker erhältlich für 585 Mark. Die scheinbar niedrigen Preise relativieren sich, betrachtet man den durchschnittlichen Stundenlohn, der zwischen 1,20 und 1,50 lag.

1933 taufte die Nazis die Bierothstraße in Herbert Nokius Straße um. Herbert Nokius wurde 1932 in Berlin im Alter von 16 Jahren bei einer Propaganda-Aktion von Kommunisten getötet und von den Nationalsozialisten zum Märtyrer hochstilisiert. Er war auch Vorlage für den Propagandaroman „Der Hitlerjunge Quex“ von Karl Aloys Schenzinger, der mit Heinrich George verfilmt wurde. Mit Finthen hatte dieser Name nichts zu tun, und es ist symbolisch, dass sich gerade in dieser Straße am 10. November 1938 Schreckliches ereignete.

In Nr. 9 wohnte Leopold Grau mit seiner Familie. Er war Metzger und Viehhändler bis zum 10. November 1938, als die Nazis auch in Finthen die Vertreibung und spätere Vernichtung der Juden betrieben. Das Haus wurde an diesem Tag verwüstet, die Einrichtung zerschlagen, Lebensmittel, Möbel und die Aussteuer der Tochter aus dem Fenster auf die Straße geworfen und dort verbrannt. Einer der Schergen hielt den einjährigen Sohn aus dem Fenster im 1. Stock und rief „Wolle mer den Juddebangert enunner schmeiße“. Es blieb bei der Drohung, aber die Existenz der Familie war nach diesem Tag vernichtet. Mein Vater erzählt, dass sie am nächsten Tag mit zwei Koffern an der Straßenbahn standen und Finthen verließen. Ihnen gelang die Flucht ins Ausland, andere hatten weniger Glück. Allein aus Finthen wurden 7 Juden im Konzentrationslager ermordet (*Näheres in der Schrift „Der Judenprogrom in Finthen“ unseres Mitglieds Prof. Dr. König*).

Nach dem Krieg führte Anna Bieroth, genannt „Guts Anna“ in Nummer 9 einen Laden für Süß- und Rauchwaren. Wobei wir wieder bei den Bieroths wären, sie war die Tante von Werner Bieroth.



Langsamfahren der Radfahrer 2005

Der Radfahrerverein brachte auch eine kuriose Sportart in die Mittelgasse, das Langsamfahren. Bei dieser Sportart wurde die Straße gesperrt, eine 50 Meter Strecke eingezeichnet, die die Teilnehmer möglichst langsam ohne den Boden zu berühren entlangfahren mussten. Sieger oder Siegerin war, wer sich am längsten im Sattel hielt, ohne abzusteigen. 2005 beim Hundertjährigen des Vereins (siehe links) lebte die Tradition noch einmal auf.

Der Dalles und die untere Kirchgasse ist von Ingo Schlösser im Rundgang „Rund um den Dalles“ hinreichend beschrieben und sei hier nur zum Schluss ergänzt durch eine kleine Anekdote, die auch die Brücke schlägt zu meinem nächsten Rundgang, denn dann gehen wir vom Gasthaus Stern zum neuen Friedhof.

Nun zum Gasthaus „Zum Stern“ (dort, wo heute die Rathaus Apotheke ist):

Als die Finther Sozialdemokraten in den zwanziger Jahren ihre Maifeier im Gasthaus „Zum Stern“ halten wollten, bekam die Partei einmal mehr Probleme im tief katholischen Finthen, Lokale für Veranstaltungen zu nutzen. Die Wirtin des Sterns, Frä. Mary Kraft verweigerte die Veranstaltung mit dem Hinweis, in ihrem Lokal tage auch der Katholische Männerverein. Würde dort eine sozialdemokratische Maifeier stattfinden, „sei das Haus entweiht und man könne keinem geistlichen Herren mehr zumuten, in dem Haus zu sprechen.“

